

Nikos Birgalias, d'autre part, rappelle le projet panhellénique défendu par Isocrate : renverser l'empire du Grand Roi et conquérir l'Asie, avant d'expliciter la conviction monarchique de l'orateur qui considérait la royauté comme le meilleur des régimes pour gérer à la fois les cités elles-mêmes et les relations qu'elles entretiennent entre elles. Quatre contributions éclairent ensuite les opinions d'Isocrate concernant les alliés d'Athènes et ses ennemis. Chypre d'abord. À partir de l'usage que fait l'orateur du mythe de Teucros, le fils du roi de Salamine Telamon, fondateur à Chypre de la cité du même nom, Élisabeth Bianco analyse la nature des liens qui ont rapproché les deux cités, sous le règne d'Évagoras. Anna Cannavò s'attache quant à elle à définir la nature des stratégies politiques et idéologiques qui furent celles du souverain et qu'elle met en perspective avec la philosophie de l'orateur. La position complexe d'Isocrate à l'égard de Sparte, faite de réprobation pour l'impérialisme brutal qu'elle exerça au IV^e siècle et d'admiration pour ses institutions et la valeur militaire de ses hommes, est analysée par Edmond Lévy. Dominique Lenfant, enfin, part de la manière dont Isocrate décrit les relations entre Grecs et Perses, pour tenter d'évaluer l'influence que ces représentations ont pu avoir sur la postérité au regard de ce que d'autres sources nous apprennent par ailleurs. Les trois contributions qui composent le troisième volet de cet ensemble concernent plus particulièrement l'éducateur. Il s'agit de l'analyse qu'Hélène Boucher consacre au rôle de penseur politique engagé et utile à la Grèce qu'Isocrate se reconnaît à lui-même dans l'*Échange*, et de l'exposé que présente Jean-Pierre Levet de la sagesse, de la *sophia*, qu'Isocrate prône et qu'il souhaite exposer à travers la rhétorique pédagogique qu'est pour lui la philosophie. Le tableau que trace Pasquale Massimo Pinto de l'école d'Isocrate et les pistes de recherche qu'il suggère pour mieux comprendre son organisation, la nature de son enseignement et son rôle dans la politique et la vie culturelle de l'Athènes d'alors, termine le volume. Un volume dont la richesse renouvelle incontestablement notre connaissance d'Isocrate en mettant tout à la fois en évidence la multiplicité des approches de l'orateur et la cohérence des stratégies déployées pour convaincre de la pertinence de ses positions.

Évelyne SCHEID-TISSINIER

Stavros TSITSIRIDIS, *Beiträge zu den Fragmenten des Klearchos von Soloi*. Berlin, De Gruyter, 2013. XI + 206 p. (UNTERSUCHUNGEN ZUR ANTIKEN LITERATUR UND GESCHICHTE, 107). Prix : 90 €. ISBN 978-3-11-025967-4.

Dieser Band enthält eine Edition der Fragmente von sieben Werken (und zweier Fragmente ohne Buchtitel) des Peripatetikers Klearchos, gefolgt von einer Interpretation, die je nach Werk die Form eines Kommentars, eines interpretierenden Essays oder einer Gesamtinterpretation der entsprechenden Schrift hat. Tsitsiridis (T.) begründet diese unterschiedliche Herangehensweise mit dem disparaten Charakter des vorliegenden Materials (S. VIII). In der Einleitung (S. 1-20) diskutiert T. zunächst die wenigen Angaben, die wir über das Leben des Klearchos besitzen. Wie vor ihm schon Wehrli argumentiert er überzeugend für die Herkunft aus dem zyprischen, nicht aus dem kilikischen Soloi (siehe aber unten). Bei der näheren Eingrenzung des Geburtsjahres (spätestens vor 340) kommt auch er mangels Material nicht über seine Vorgänger hinaus. Mit guten Argumenten verteidigt er Roberts Identifizierung des

Klearchos, der in Aī-Khanum die Inschrift mit den Maximen der Sieben Weisen aufstellte, mit dem Peripatetiker gegen die Zweifel Leners, wengleich man hierbei kaum über ein gewisses Maß an Wahrscheinlichkeit hinauskommen kann. Anschließend bespricht T. Interessen in Klearchos' Œuvre und ordnet sie in den Kontext des frühen Peripatos ein. Mit Wehrli deutet er Plutarchs Behauptung, Klearchos sei in vielen Punkten von peripatetischer Lehre abgewichen (F 97) als Hinweis auf seine Sympathie für Platons Psychologie. Dies ist gut möglich. Man sollte solchen späten Behauptungen allerdings nicht allzu viel Gewicht beimessen. So hat sich auch die „große Differenz“ zwischen Theophrast und Dikaiarchos, von der Cicero spricht, nach W. W. Fortenbaughs Ausführungen in Luft aufgelöst (Cicero's *Letter to Atticus* 2.16: "A Great Controversy", *CW* 106 [2013], S. 483-486). Angesichts der fragmentarischen Überlieferung ist es erstaunlich, wie deutlich T. den oft ungewöhnlichen Sprachgebrauch und Stil des Klearchos herausarbeiten kann. Abschließend will er aufzeigen, daß Negativurteile wie das Zellers über Klearchos, der ihn eher als „ziemlich oberflächlichen Literaten“ denn als „gründlichen Gelehrten und Philosophen“ sieht, problematisch sind. Was T. dabei gut zeigen kann, ist, daß der philosophische Tiefgang und das literarische Niveau etwa dem der esoterischen Werke des Aristoteles und der frühen Peripatetiker entsprechen. Zeller hätte dies als Bestätigung seiner Aussage gesehen, heute interpretiert man es eher als Zeichen für ein verändertes Philosophieverständnis. Es folgt die Edition der Fragmente, die sich in der Textkonstitution und Abgrenzung der Fragmente an einigen Stellen von der bei Wehrli oder Taïfakos unterscheidet (z.B. Abgrenzung von F 12, F 20). In T.s Edition finden sich zudem mehr Fragmente der hier untersuchten Werke als in denen seiner Vorgänger. Dabei handelt es sich vor allem um Texte, in denen der Name des Autors nicht erscheint und die ihm vom Herausgeber zugewiesen werden. Man könnte darin ein methodisch problematisches Vorgehen sehen, das in Fragmentsammlungen unüblich ist. Im Fall der neuen Fragmente aus *Über den Schlaf* (F S1a-c) ist dies aber legitim (S. 62-63). Die zwei Fragmente aus Damaskios' Kommentar zu Platons *Phaidon*, in denen Aristoteles zitiert wird, wurden schon von Bernays mit diesem Dialog in Verbindung gebracht. Durch ein erstmals von T. herangezogenes weiteres Fragment in Probus' Kommentar zu Porphyrios' *Eisagoge* (nur syrisch überliefert), das Klearchos explizit zitiert, ist es nun Gewißheit, daß der von Damaskios genannte Gewährsmann Aristoteles der Unterredner in Klearchos' Dialog ist. Die Aufnahme dieser drei Texte ist daher ganz und gar berechtigt. Es folgt mit dem ausgezeichneten Interpretationsteil das Hauptstück der Studie (S. 47-183). Der Autor überzeugt hier durch seine gründliche Kenntnis der antiken und modernen Literatur und sein interpretatorisches Geschick. Besonders wichtig und überzeugend sind seine Kontextualisierungen und Interpretationen von philosophischen Konzepten und historischen Angaben (z.B. zur Seelenlehre in *Über den Schlaf*, zu mythologischen und historischen Angaben im *Gergithios*, zur aristotelischen Psychologie in *Über Panik*) und seine Detailanalysen, die viele schwer verständliche Stellen in den Fragmenten erhellen. Natürlich wird jeder Leser hier und da zu anderen Schlüssen kommen, was angesichts des fragmentarischen Materials unvermeidlich ist. T. argumentiert aber durchgehend sehr überlegt und klar und hat den Rezensenten von sehr vielen seiner Interpretationen überzeugen können. Ich hebe im Folgenden nur einige Aspekte heraus, die mir als besonders wichtig erscheinen. 1) Viel klarer als bei Wehrli ist die

Erklärung des Sprichworts in F 11-12, das sich von einem Brettspiel herleitet und aus der Schrift *Arkesilaos* stammt (S. 85-94). T.s detaillierte Diskussion der *vexata quaestio* der Identität des Titelhelden kommt wie Wehrli und die meisten Interpreten zu dem Resultat, daß es sich um den Akademiker Arkesilaos von Pitane handelt. Allerdings scheint mir auch eine alternativ zuerst von T. erwogenen, aber letztlich verworfene Identifizierung attraktiv zu sein. In einer Weihinschrift aus Epidauros (4. Jh. v.Chr.) auf einem tischartigen Stein, der allem Anschein nach ein Exemplar des Brettspiels darstellt, auf welches das von Klearchos diskutierte Sprichwort zurückgeht, finden sich die Namen Arkesilaos und Lysandros als Stifter. Hier an einen berühmten Spieler zu denken, auf den sich dann auch der Werktitel bezieht, liegt nahe und würde die Probleme der Chronologie der Schrift und ihres Inhalts beseitigen, zu denen die Identifizierung mit dem Philosophen führt. 2) Die Interpretation von *Über Freundschaft* macht deutlich, daß Wehrli's abschätzige Beurteilung des Werks (anekdotisch; keine philosophische Behandlung) unbegründet ist (S. 95-102). 3) Während bei Wehrli der Kommentar zum langen Zitat aus dem *Gergithios* (F 19-20) über die Schmeichler an den zypriotischen Königshöfen und anderswo weniger als zwei Seiten in Beschlag nimmt, sind es bei T. einundvierzig (S. 103-143). T. bietet eine detaillierte Erörterung der Abgrenzung des Zitats und der Kürzungen durch Athenaios und erschließt auf dieser Grundlage die Struktur des *Gergithios* (S. 110 zum möglichen weiteren Inhalt ist etwas spekulativ). Anschließend diskutiert er Punkt für Punkt die wichtigsten Themen des Fragments, erhellt die oft kryptischen Aussagen und geht auf die Historizität der geschichtlichen Angaben ein. Die geistesgeschichtliche Einordnung und Charakterisierung der Schrift als moralphilosophisches Werk, das historische Exempla zur Abschreckung verwendete, dabei das argumentative Schema $\tau\rho\upsilon\phi\acute{\eta}\text{-}\acute{\upsilon}\beta\rho\iota\varsigma\text{-}\acute{\upsilon}\lambda\epsilon\theta\rho\omicron\varsigma$ anwandte und *Über Lebensweisen* nahestand, ist gänzlich überzeugend. Wie T. (2) betont, macht die Kenntnis zypriotischer Interna in diesem Werk die Herkunft des Klearchos von der Insel wahrscheinlich. Was ich mich dabei frage, ist, wie man dann zu erklären hat, daß laut dem *Gergithios* die Schmeichelei nicht nur ein fundamentales Element monarchischer Herrschaft auf Zypern ist, sondern laut Klearchos von dort als 'Exportschlager' in zahlreiche andere Königreiche gelangte. Mit anderen Worten: die Insel kommt hier nicht gut weg, und Klearchos mußte sich wohl den Vorwurf des 'Nestbeschmutzers' gefallen lassen (das Streben danach, den *protos heuretes* zu stellen, kann hier nicht ausschlaggebend gewesen sein). 4) Die 31 Fragmentnummern (z.T. mehrere Texte unter einer Nummer) aus *Über Lebensweisen* bespricht T. nicht im Detail (S. 155-172). Auch für dieses Werk reklamiert T. mehr Fragmente als Wehrli, eines mit Autor-, aber ohne Werkangabe (F 16), das Wehrli *Über Erziehung* zugeschrieben hatte, und fünf andere Texte ohne Autornamen bei Athenaios und in den sogenannten *Proverbia Alexandrinorum* (d.h. Zenobios), die schon in der Vergangenheit T., Nenci und Taifakos dem Klearchos zugeschrieben hatten. Es ist bedauerlich, daß der Leser hier meist keine Darlegung der Argumente für diese Zuschreibung findet und selbst in den zitierten Arbeiten nachlesen muß, um zu sehen, wie wahrscheinlich hier die Resultate der Quellenforschung sind. V.a. Taifakos' neugriechischer Kommentar, der selbst in großen Forschungsbibliotheken fehlt, dürfte den meisten Forschern unzugänglich sein. Wenngleich mir die Argumente für die Zuschreibungen der Texte ohne den Autornamen plausibel erscheinen, sollte man aus methodischen Gründen

diese Texte besser nicht als Fragmente abdrucken bzw. deutlich als *fragmenta incerta*. Im Fall von F 16 scheint mir die Zuweisung an *Über Lebensweisen* zu unsicher, daß man lieber darauf verzichten und das Fragment nicht für Fragen der Interpretation des Werks verwenden sollte. T. bespricht im Folgenden die mögliche Struktur und literarische Gestaltung des Werkes (er plädiert für Dialog; hierbei, S. 161, spielt auch F 16 eine Rolle, ist aber nicht das einzige Zeugnis), verteidigt erfolgreich gegen R. und V. Gorman die Vorstellung, daß das narrative Schema von *tryphe*/Glück-*hybris*-Untergang schon bei Klearchos zu finden war, und verortet das Werk im Rahmen peripatetischer Schriften zum Thema *bios*. Er sieht in dem Werk eine protreptische und polemische (Letzteres aber wegen F 16) Schrift. Fazit: T. hat ein Buch verfaßt, das ausgezeichnete Interpretationen enthält und unser Verständnis der von ihm interpretierten Werke, und somit des Autors und Philosophen Klearchos deutlich vorangebracht hat. Nicht verschwiegen werden sollte auch, daß das Buch in einem exzellenten Deutsch geschrieben ist und die Lektüre eine Freude ist.

Stefan SCHORN

Almut FRIES, *Pseudo-Euripides. Rhesus*. Edited with Introduction and Commentary. Berlin-Boston, De Gruyter, 2014. 1 vol. 16 x 23,5 cm, XVIII-517 p. (UNTERSUCHUNGEN ZUR ANTIKEN LITERATUR UND GESCHICHTE, 114). Prix : 159,95 €. ISBN 978-3-11-034207-9.

La doctrine largement dominante parmi les historiens de la littérature grecque se prononce contre l'attribution du *Rhésos* à Euripide. Almut Fries ne se démarque pas de ce jugement (ceci n'est pas un reproche), comme l'annonce, dès le premier mot, le titre de son ouvrage, tiré d'une dissertation présentée à Oxford en 2008. L'examen des indices de forme et de contenu amène l'auteur à situer la rédaction de la pièce au IV^e siècle av. J.-C., dans le premier quart ou le premier tiers (p. 28), mais pas au-delà – contre la suggestion plusieurs fois formulée par V. Liapis (auteur d'un autre commentaire récent du *Rhésos*) d'une production en Macédoine, sous le règne de Philippe II ou d'Alexandre III. Le texte de la tragédie et de ses *hypotheses* est édité (p. 57-105, sans traduction), puis commenté de façon approfondie (p. 107-481), dans la meilleure tradition britannique. L'introduction contient une mise au point sur les trois témoins papyrologiques (p. 54 – n. 42 : lire Mertens-Pack³ 454.4). Il manque un renvoi au livre bien documenté de P. Carrara, *Il testo di Euripide nell'Antichità. Ricerche sulla tradizione testuale euripidea antica (sec. IV a.C. – sec. VIII d.C.)*, Florence, 2009 : sur Π² (= P. *Achmim* 4) et Π³ (= P. *Oxy.* LXVII 4568), cf. respectivement p. 488, n° 128, et p. 425, n° 108. A. Fries se félicite (p. 56) d'avoir pu procéder à une collation de Π³ grâce à une image accessible en ligne. La même opération peut maintenant être menée à bien en ce qui concerne Π², puisque la Bibliothèque nationale de France a mis à la disposition de tous un jeu de photographies du ms. «Supplément grec 1099» (cf. <http://gallica.bnf.fr>). Au v. 84, l'examen du cliché donne raison à la vieille édition par U. Wilcken (*SPAW* 1887), qui lisait dans le papyrus la variante fautive μύθοις, contre la réédition par P. Collart (*BIFAO* 1930), qui porte μύθος; l'apparat critique d'A. Fries est donc correct. Au v. 75, le texte des ms. présente l'infinitif rare γαπovεῖν (pour γεωπονεῖν, «travailler la terre»), confirmé par Π². U. Wilcken et P. Collart ont